**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 52 (1948-1949)

Heft: 20

Artikel: Allein; zu zweit - Die Gesellschaftsreise

Autor: Eschmann, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671691

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Jahre 1526 trat der damalige Pfarrer von Romanshorn und Salmfach mit einem großen Teil der Bevölkerung zum neuen Glausben über, der sich unter dem Einfluß von Züsrich auch halten konnte. Seither (Reformation) bis zum Jahre 1907 hatten die beiden Konskessionen in der alten Kirche, die 1504 und 1829 erweitert worden war, ihren Gottesdienst abgehalten.

Noch bis in die neuere Zeit war Romans= horn nur ein kleines Fischerdorf und hat sich erst in den letzen hundert Jahren zur heuti= gen Stadt entwickelt. Hafen und Bahnhof ha= ben es groß gemacht und geben ihm das Gepräge. Hafen und Bahnhof sind seine Lebens= zentren, denn Romanshorn ist ja bekanntlich der größte Hafenplatz am Bodensee und ein bebeutender Sisenbahnknotenpunkt. Sinen Hafen gibt es aber in Romanshorn erst seit 1844, einen Bahnhof seit 1855. Es ist also eine noch junge Stadt.

Interessant und sehenswert sind die drei schönen städtischen Kirchen. Vom Schloßberg herunter grüßen zwei katholische Kirchen über Stadt und See: die uralte romanische und die neue, ein Meisterwerf der Architektur mit imposantem, 73 Meter hohem Turm. Die schöne protestantische Kirche, 1907 im Heimatstill ersbaut, entbehrt zwar der großartigen Aussicht, dafür aber fügt sie sich harmonisch in die Landsichaft ein und bietet so einen eindrucksvollen Anblick dar.

Schmucke Häuser reihen sich an gute breite Straßen. Sie sind nicht ineinander geschachtelt, sondern frei gebaut, haben ein Gärtchen, bis-weilen sogar einen großen Garten und Raum genug zum Atmen. Moderne Geschäfte locken mit ihren Auslagen. Behagliche Gasthäuser laben zum Imbiß und ruhigem Verweilen ein. Da und dort dehnen sich Fabriken, die keines-wegs den häßlichen Namen "Fabrik" verdienen, sondern als freundliche Stätten der Arbeit Verdienft gewähren und den Wohlstand mehren.

X. Acklin

## Allein; zu zweit — Die Gesellschaftsreise

Von Ernst Eschmann

Soll ich allein reisen? Vielleicht zu zweit, zu dritt?

Soll ich mich einer Reisegesellschaft ansschließen?

Art und Ziel meiner Reise wird den Ausschlag geben.

Wenn ich das Ausland erwählt habe, wo man eine mir gänzlich fremde Sprache spricht, wenn Paßschwierigkeiten bestehen und man sich mit ungeläufigen Geldsorten versehen muß, wird man sich gerne der Hilfe eines Neisemarschalls bedienen. Er trifft die Abmachungen mit den Hotels, studiert die Aursbücher und entwirft die genauen Pläne, Abgang und Ankunft der Züge. Er weiß, wie Extrafahrten in großen Cars zu beschaffen sind und löst die meist so unangenehme Trinkgeldfrage. Welch ein Genuß, wenn man sich um das Gepäck nicht zu kümmern hat, wenn man nur in den Wasgen zu sitzen braucht und auch für die Nächte gesorgt ist. Man hat keine Mühe mit den fremdartigen Speisezetteln und erlebt keine fatalen Ueberraschungen, sollte man ahnungslos auf ein Gericht gestoßen sein, das wohl landessüblicher Brauch, aber meinem auf einheimische Rost eingestellten Gaumen unvertraut, ja gar Feind ist.

In denkwürdiger Erinnerung bleibt mir die so wohlgelungene Frühlingsfahrt nach Grieschenkand. Wir waren ein munteres Neisevölkslein von rund 150 Personen mit ganz verschiedenen Interessen. Im Vordergrund stans

den die klassischen Philologen, deren Hauptziel und Heiligtum die Akropolis in Athen bildete. Die Geographen und Historiker schwärmten aus durch den Peloponnes, zum Amphitheater von Epidaurus, zu den Tempelzuinen von Delphi, nach dem Schlachtfeld von Marathon, während andere sich in das Volkstum des modernen Griechenland mit seinen Sitten und Bräuchen, seinen Trachten und Tänzen vertieften.

Oh, ihr köftlichen Tage mit dem tiefblauen Himmel, ihr Stunden munterer Geselligkeit, ihr unvergeßlichen Tage auf unserm Schiff, der "Ismene", die uns Wohnung, Hotel und Fahrzeug zugleich war. Wir trugen unser Schweizertum in eine vollständig veränderte Welt und ließen es laut werden in frohen Liedern, während wir bei dämmerndem Abend, von Delphinen begleitet, ins offene Meer hinsausstuhren, nach der geweihten Insel Delos.

Es war eine Luft, beisammen zu sein. Wir ließen unsere Freude nicht trüben durch etliche Stürmer und Egoisten, die stets die besten Plätze in den Bahnen und Gesellschaftswagen zu erobern suchten.

Ich habe auch das Reisen zu zweit und zu dritt erprobt. Gute Freunde muffen es fein, mit gleichen Wünschen und Einstellungen. Ist es nicht, als ob wir empfindlicher wären unterwegs, als ob unverhofft gegenfähliche Meinun= gen zutage träten und die Harmonie gefährde= ten, die daheim uns so glücklich machte? Die Ge= danken flattern aus, die Augen sehen tau= send Dinge und möchten bald da, bald dort ver= weilen. Dein Partner hat es anders im Sinn und möchte dich für seine Idee gewinnen. Ga= lerien ermüden. Du hast den Kopf voll flassi= scher Bilder: die alten Italiener, Niederländer, Spanier: Michelangelo, Rafael, ein Rubens, ein Franz Hals, Murillo und Velasquez. Nun möchtest du dich von deinen betäubenden Gin= drücken erholen in einem schattigen Park mit Teichen und Wafferspielen, in einem Garten= konzert mit Märschen und Wiener Walzern. Aber siehe da! Schon stehen sich wieder zwei Meinungen gegenüber. Die eine strebt nach dem Theater, die andere nach einem neuen Film, die eine nach einem mondanen Café=

haus, die andere nach einer berühmten Weinstube. Da wird oft ein Mittelweg gewählt. Und morgen soll ich wieder ein Opfer bringen und übermorgen ein neues. Da sticht mich der verteufelte Einfall: Wär' ich allein! Mit mir selber, würd' ich schon eins werden.

Allein! Wenn ich all die Jahre an mir vor= überziehen laffe und bei den größeren Reisen verweile, die ich zu allen Jahreszeiten unter= nommen, beglücken mich heute die Fahrten am tiefsten und nachhaltigsten, da ich mit mir allein war. In kleiner Gesellschaft schleppt man doch immer ein Stück AUtag, einen Teil der gewohnten Umgebung, alte Gedanken und schon hundertmal erörterte Probleme mit. Ich fenne meine Leute und weiß, was für Stellun= gen sie auf den meisten Gebieten bezogen ha= ben. Bin ich aber allein, ist sozusagen der Fa= den mit meiner Heimat auf Tage und Wochen hinaus unterbrochen. Kein bekanntes Gesicht sitzt neben mir. Fremde ist um mich, Fremde fliegt am Wagenfenster vorüber. Fremde guckt aus der Ferne mich an. Ich schwelge im Reiz alles Neuen und tauche unter im Unbekann= ten. Reinem bin ich Antwort schuldig. Niemand weiß, wer ich bin. Meinem Gegenüber gehöre ich zum Heer der Unbekannten, und es macht mir Spaß, ganz für mich im Geheimen rat= zuschlagen, wen ich vor mir, wen neben mir habe. Es könnte ein Kaufmann sein. Ober ist's ein Diplomat in wichtiger Mission? Viel= leicht gar ein Künstler, ein Sänger, der auf einer Gaftspieltournee begriffen ist?

Und drüben die junge Dame, wie bekümmert starrt sie zu Boden! Was bedrückt sie?

In einer andern Ecke lacht ein junger Geck in ein illustriertes Blatt.

Kinder unterhalten sich.

Ein Greis im schneeweißen Haar ist eingeschlafen.

So ein fahrender Wagen spiegelt die Welt im Kleinen, und sie zu enträtseln ist Kurzweil und Glück eines abenteuerlustigen Ferienfahrers.

Die Stunden fliegen.

Sie fliegen davon wie mein Zug.

Es wird Nacht. Nacht in der Fremde. Weit hinter mir liegt das Gestern. Und seltsam schaut anderntags mich die Stadt an, die ich zum erstenmal betreten habe. Jedes Haus, jede Gasse ist mir neu, der herrsliche gotische Dom, das Rathaus aus dem Mitstelalter, der Marktplatz und nicht weit davon der feierliche Gottesacker, wo die Toten ruhen.

Und jetzt erfaßt mich die Lust, mit Menschen zu reden. Sie erzählen so gerne, wenn man zu hören versteht. In ungeahnte Schicksale schaue ich, in Freuden und Triumphe, in Not und Kummer. Und unversehens sind Verbindungen angebahnt, von denen ich gestern noch keine Uhnung hatte.

Nein, man ist, man bleibt nie allein, wenn man sein eigenes Herz aufschließt. Da fallen mir die Hamburger Seeleute ein, mit denen ich die Elbe hinunterfuhr. In Curhafen rückte ich ihnen näher, und auf Helgoland war ich so gut Freund mit ihnen, als ob ich sie seit Jahren gekannt hätte. Und Gruß dir über die Alpen hinweg, du menschenfreundlicher Wein= bauer vom Gardasee. Ich wanderte gemütlich für mich ins Land hinein, von Riva nach Arco. Da ludest du mich ein, auf dein Wägelchen zu sitzen. Das Rößlein habe nicht schwer. Wir plauderten zusammen, und zufällig stellte sich her= aus, daß ich gestern in einer Pergola hoch über dem See ein Fläschchen von feinem Weine getrunken hatte. Was war das für ein herrlicher, goldlauterer Tropfen gewesen, sein Vino santo! Noch hatte ich keine Uhnung, daß in kurzer Weile mich ein grimmiger Carabiniere festhielt. Ich war ihm verdächtig, weil ich an wichtigem Grenzort einen Bleistift hervorgenommen hatte. Was ich wohl ausspionierte? Ich hatte Mühe, bis ich dem übereifrigen Beamten begreiflich gemacht hatte, daß mich die Erinnerungstafel am Hause interessierte. Denn an dieser Stelle war Segantini zur Welt gekommen. Segantini, der große Maler, beffen Bilder von Savognin und aus dem Engadin es mir angetan haben.

Ein kleines Abenteuer! Es fand eine rasche und allseitig befriedigende Lösung.

Ich genoß es als erheiterndes Intermezzo, das dem einsamen Wanderer in der Fremde nichts anzuhaben vermochte.

Auf ernstere Gedanken führte mich eine Begegnung mit einem Arbeiter in Theodor Storms Heimat. Ich strebte Husum, der "grauen Stadt am Meere", zu. Der Himmel sah triibe aus, und es begann zu regnen. Der Ginheimische, mit dem ich ins Gespräch gekommen war, bemerkte: "Es ift schlecht, sehr schlecht." Da hörte er Tritte hinter sich. Eine Angst'schoß ihm in die Glieder, der Landsmann könnte ihm bei einem Stadt= verordneten verklagen, er hätte zu einem Fremden übers herrschende politische Regime gesprochen. Es war in der Hitler Zeit, wenige Jahr vor dem zweiten Weltfrieg. Um keine falschen Vermutungen aufkommen zu lassen und allen Gefahren vorzubeugen, wandte sich mein Gewährsmann um und schaute dem Nachfolger scharf ins Auge, indem er wiederholte: "Es ist schlecht, sehr schlecht, das Wetter!" Ich tat, als hätte ich die Worte nicht beachtet. Mein Berg aber bäumte sich auf, und ich sagte mir: Armes, geknechtetes Volk, arme, bespitzelte Leute, die ihr nicht einmal übers Wetter reden dürft, ohne verdächtig zu werden!

Allein war ich.

Aber es fehlte mir nie an Zwischenspielen, die die Reise würzten und kurzweilig machten.

Und eine Extrafreude hat der, der allein unsterwegs ist, vor allen vorauß: die Improvisationen. Er ist nicht an ein vorgezeichnetes Programm gebunden. Er braucht seinen Begleiter nicht zu fragen: Wie, wenn wir heute etwas gar nicht Borgesehenes unternähmen! Der Zufall und gute Gelegenheiten sind oft ersinderisch. Der Morgen weiß manchmal nicht, was der Mitstag, was der Abend bringt. Ich überlasse es gern der guten Stunde, immer neu zu disponieren.

Ihr unausstehlichen Reisepedanten, die ihr nach dem Buch und dem Stern im Bädeker geht! So ein Reisetag ist voller Ueberraschungen. Ich lasse sie blühen. Sie mögen mich überrumpeln. Sie haben mir schon oft die reichsten Reiseerlebnisse beschert.

Versuch es einmal, deine Ferien allein zu versbringen.

Es braucht etwas Mut dazu. Aber dem Mutigen gehört die Welt.